

kommt die „experimentelle“ Gruppe eine Sonderbehandlung; z.B. eine neue Methode, keine Hausarbeiten, Sprechen in der Fremdsprache wird nicht zugelassen usw.. Die andere(n) Gruppe(n) – die sog. Kontrollgruppe(n) – erhalten über diesen Zeitraum einen Unterricht, der nur bzgl. der relevanten Sonderbehandlung von der experimentellen Gruppe abweicht. Schließlich werden alle Gruppen nochmals getestet. Wenn die Ergebnisse der experimentellen Gruppe signifikant von denen der Kontrollgruppe(n) abweichen, dann wird angenommen, daß die kontrollierte „Sonderbehandlung“ hierfür verantwortlich ist (psychometrische Methoden wurden häufig für Methodenvergleiche im Fremdsprachunterricht eingesetzt – s. hierzu Kapitel 7, 4).

Unter *ethnographischen Studien* versteht man dagegen Versuche, das Wirklichkeitsfeld vorurteilslos zu betrachten, d.h. ohne vorher festgelegt zu haben, was man in diesem Wirklichkeitsfeld untersuchen will oder welche Meßinstrumente man zu diesem Zweck einsetzen will. Kurz gesagt, man verfährt ungefähr so, wie in der rechten Spalte von Abbildung 3.3 angedeutet. Befürworter eines ethnographischen Ansatzes behaupten z.B. mit Recht, daß die vorherige Festlegung von Forschungszielen und Forschungsinstrumenten – obwohl es streng genommen keine theoretische Beobachtung gibt – das zu untersuchende Wirklichkeitsfeld reduzierten bzw. falsifizieren kann.

Innerhalb eines ethnographischen Ansatzes werden besonders häufig sog. „introspektive“ oder „subjektive“ Forschungsmethoden eingesetzt. Die grundlegende Idee ist fast trivial: Wenn Forscher wissen wollen, was in den Köpfen der Lerner vorgeht, warum fragen sie sie nicht einfach? Auf dieser Grundidee aufbauend sind mindestens vier Methoden der Gewinnung von „selbstberichtenden Daten“ (self-reporting data) entstanden:

- (i) Tagebücher. Lerner führen ein Tagebuch, in dem über ihre Lernerfolge, Lernschwierigkeiten, Lernhemmungen usw. subjektiv berichtet wird. (Auch Lehrer können natürlich Tagebuch über ihre Lehre führen.)
- (ii) Lautes Denken. Während eine Aufgabe durchgeführt wird (z.B. eine Übersetzung), sollen die Probanden (mit oder ohne Anwesenheit des Versuchsleiters, der zum „lauten Denken“ ermuntert) über ihre Vorgehensweise und Probleme berichten.
- (iii) Rekonstruktive Interpretation. Lernen wird durch Interview oder Gruppendiskussion die Möglichkeit gegeben, nach einer

Lernaufgabe/Unterrichtsstunde ihre Haltung/Lernprobleme usw. zu kommentieren oder zu interpretieren. Dies kann anhand des Vorspielers von Videoaufnahmen oder ohne technische Mittel durchgeführt werden.

- (iv) Einholen sog. „subjektiver Theorien“ – d.h. Einstellungen und Meinungen der Probanden zum Fremdspracherwerb – durch verschiedene Befragungstechniken (Edmondson 1996, Grotjahn 1991).

Während (i) bis (iii) eher Lernprozesse oder Erfahrungen in Verbindung mit einer konkreten Aufgabe aufzudecken versuchen, sollen „subjektive Theorien“ (iv) eher das Lernverhalten des Individuums allgemein betreffen. „Subjektive Theorien“ sind u.a. innerhalb der Lernstrategieforschung elzitiert worden (vgl. Kapitel 12, 3.1) sowie bei der Erforschung der Lernermotivation (vgl. Kapitel 11, 4, und s. Kallenbach 1996). Solche introspektiven Forschungsmethoden sind in der Psychologie seit langem bekannt (und werden in der Zwischenzeit mit großer Skepsis betrachtet). Ein Hauptproblem ist die Validität solcher Daten, ein zweites, daß das Lernen selbst wahrscheinlich nicht durch Introspektion betrachtet werden kann, mit Ausnahme (vielleicht) der Lernstrategien (zu diesem Begriff s. Kapitel 12, 3.1). In der Sprachlehrforschung werden solche Daten als relevante ergänzende Daten betrachtet, die bei der Interpretation anderer Datentypen sehr nützlich sein können (einen Überblick zu dieser Thematik bieten Faerch und Kasper 1987; Aguado und Riemer 2001b; Grotjahn 2003a; Caspari et al. 2003; Brown 2004).

5.1 Gütekriterien

Das Kriterium der „Objektivität“ hat einen besonderen Stellenwert bei experimenteller/analytischer Forschung. Ein weiterer, diesem Kriterium nahestehender Begriff ist die *Zuverlässigkeit (Reliabilität)*. Wenn ein Experiment „objektiv“ sein soll, dann müssen die im Experiment verwendeten Begriffe/Variablen/Meßoperationen zuverlässig sein, also bei wiederholten Anwendungen unter gleichen Bedingungen die gleichen Ergebnisse erzielen, und zwar unabhängig von den Personen, die das Forschungsinstrument benutzen. Bei experimenteller Forschung ist Zuverlässigkeit von größerer Bedeutung als bei explorativen Studien.

Teilweise unabhängig von diesem Kriterium ist die Frage der *Gültigkeit (Validität)* eines Begriffs/einer Variable/einer Meßoperation. Forschungsinstrumente gelten allgemein als valide, wenn sie tatsächlich das anzeigten, erfassen oder messen, was mit ihnen angezeigt erfaßt, gemessen werden soll. Alle empirischen Forschungen müssen selbstverständlich einen Anspruch auf Gültigkeit haben – inwiefern und wie sich dieser Anspruch verwirklichen läßt, variiert jedoch enorm. Es gibt verschiedene Arten von Gültigkeit, die sich dadurch unterscheiden, daß verschiedene Kriterien zu ihrer Messung benutzt werden. Hierauf soll jedoch nicht weiter eingegangen werden (s. zum Beispiel Seliger und Shohamy 1989, 188ff).

Wenn mehrere Lerner oder Lerngruppen erforscht werden, ist die *Repräsentativität* der ausgewählten *Population* (Stichprobe) zu beachten – von ihr wird vor allem die *Generalisierbarkeit* der Ergebnisse abhängig sein. Wenn z.B. die Hypothese: „Je intelligenter die Lerner, desto schneller und besser lernen sie“ untersucht werden soll, dann müßte eine bestimmte Anzahl von Lernern zur Überprüfung dieser Hypothese ausgewählt werden. Bei diesem Vorhaben wäre es unklug, nur männliche Lerner eines bestimmten Alters mit ähnlichen sozialen Hintergründen als Probanden zu wählen, die alle ein und dieselbe Fremdsprache lernen, da diese Population nicht typisch (repräsentativ) für alle Lerner ist und die Untersuchungsergebnisse somit kaum verallgemeinert werden könnten. Solche statistischen Gütekriterien gelten eher für analytische/experimentelle Forschungen, beeinflussen aber die Aussagekraft jedes Forschungsergebnisses.

Als zusätzliche Gütekriterien bei Forschungen (insbesondere bei explorativen Ansätzen in den Sozialwissenschaften) werden Offenheit und Kommunikationsbereitschaft empfohlen. Beide Kriterien werden z.B. erfüllt, wenn die Probanden mit in das Forschungsprojekt einbezogen und nicht als Untersuchungsobjekte bzw. statistische Werte behandelt werden. Dadurch könnte die Anerkennung der sozialen Relevanz eines Forschungsprojektes auch als Validitätskriterium verstanden werden (Kirk und Miller 1985, Brunft 1984a). Innerhalb der Unterrichtsforschung wird in letzter Zeit häufig empfohlen, Fremdsprachenlehrer als Mitforschende einzubeziehen (so z.B. van Lier 1988).

5.2 Methoden der Datengewinnung

Van Lier (1988) plädiert u.a. für ethnographische Ansätze in der Unterrichtsforschung. Der Autor stellt in einer (auf den in Abbildung 3.3 oben entwickelten Unterscheidungen aufbauenden) Matrix mehrere Forschungsmethoden bzw. Datentypen dar, die in der Sprachlehrforschung verwendet werden können (vgl. Abbildung 3.4). Auf der horizontalen Achse werden verschiedene Forschungsarten nach dem Grad ihrer „Intervenierung“ unterschieden, d.h. danach, inwiefern das Wirklichkeitsfeld zwecks seiner Erforschung verändert wird. Auf der vertikalen Achse werden die einzelnen Forschungsarten danach unterschieden, wie „selektiv“ (d.h. etwa „analytisch“ gegenüber „holistisch“) das Fremdsprachenlernen im Unterricht erforscht wird. Beliebig Parameter der Matrix stellen keine absoluten, sondern nur relative Unterscheidungen dar.

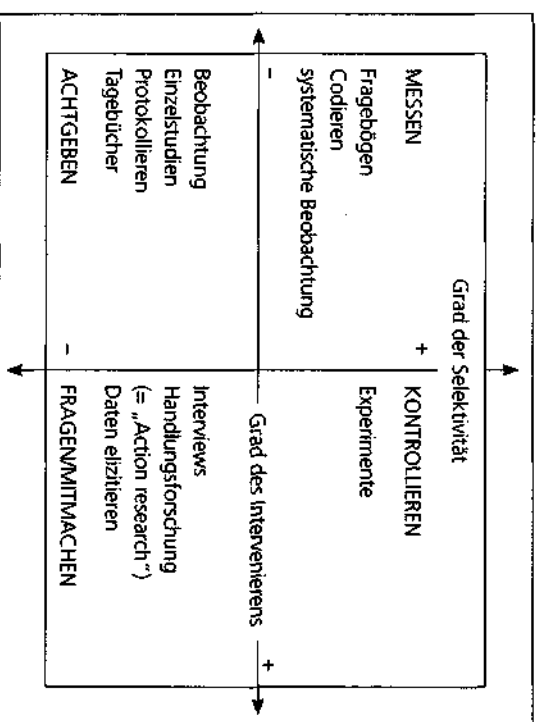


Abbildung 3.4 Zwei Forschungsparameter (nach van Lier 1988, 57)

Der Begriff „Handlungsforschung“ (eine nicht allzu glückliche Übersetzung des englischen „Action Research“) verdient eine kurze Erläuterung. Der Begriff impliziert, daß Forschung und Praxis nicht getrennt werden. Nach diesem Ansatz versuchen Wissenschaftler,